

1

22. Oktober 2011 – 23:42

Heute musste der Durchbruch kommen! Dr. Marc Jensen spürte es einfach, während er wie üblich spätabends noch in seinem Labor ausharrte. Er wusste, wenn es noch länger dauerte, bis sich bei seinem Experiment endlich Erfolg einstellte, würde er wahnsinnig werden.

Doch den Sekundenzeiger der mattgrauen Labor-Uhr kümmerte das wenig. Er bewegte sich träge auf die Zwölf zu. Mühelos strich er darüber hinweg und begann wieder den Abstieg, bis er kerzengerade nach unten zeigte und sich fortan wieder nach oben bemühte.

Ging er aufwärts langsamer als abwärts?
Spielte das eine Rolle?

Wenn man dem Zeiger bei seinem endlosen Kreisen zusah, so wie Jensen es gerade tat, dann kam es einem so vor, als ob sich der Zeiger unendlich langsam bewegen würde. Als würde die Zeit mit jeder Umdrehung ein bisschen weiter gedehnt, wie ein ausgekauert, zäher Kaugummi, den man um den Finger wickelte.

Zeit war relativ, das wusste Marc Jensen nur zu gut. Als Physiker wusste er das sogar besser als 90 Prozent der Weltbevölkerung, zumindest theoretisch. Aber diese Erkenntnis nützte nichts, wenn man die Zeit nicht zu nutzen wusste und stattdessen die Uhr über der Tür anstarrte.

Er erinnerte sich an die Phasen, als er sich voller Elan in seine Forschungen gestürzt hatte. Die Stunden und Tage waren nur so vorbeigerast. Wenn man sich in faszinierende Studien und Experimente vertiefte, hatte man keinen Blick für die Uhr und ihren schäbigen Sekundenzeiger. Die Zeit verging dann sprichwörtlich wie im Flug.

Doch heute klebte sein Blick wieder einmal an der Uhr. Jensen grübelte – seine Gedanken gingen genauso im Kreis wie die Zeiger.

Als ob der rettende Einfall so kommen würde!

Er war blindlings in eine Sackgasse gerannt und fragte sich nun, wie es hier wieder herausgehen würde. Und warum zum Henker, seine Versuche einfach nicht so klappten, wie er sich das in seiner Theorie ausgemalt hatte. Ein säuerlich-bitteres Gefühl in seiner Magen-gegend verriet ihm, dass ihm die drohende Selbsterkenntnis nicht schmecken würde – und dass er heute schon mindestens fünf Tassen Kaffee zu viel hatte.

Was wäre, wenn aufwärts Gravitonen am Zeiger zerrten und ihn verlangsamen? Es könnte sein, dass er sich dann langsamer bewegte und sich die Zeit dehnte.

Marc wusste, dass es zu spät war für solche philosophische Gedankenakrobatik. Und er spürte, wie müde – nein erschöpft – er war. Der Sekundenzeiger kroch weiter im Kreis, während sich seine beiden Gefährten unaufhaltsam der Zwölf näherten. Es war bald wieder Mitternacht und das PSE-Forschungszentrum im Chicagoer Norden so menschenleer wie üblich um diese Zeit. Alles war still, bis auf das kontinuierliche tiefe Summen, das die Kollektoren und Spulen nebenan produzierten. Jensen hörte es schon fast nicht mehr, so allgegenwärtig war es.

Nun saß er schon seit Stunden alleine in seinem schummrigen Labor und konnte wieder nicht loslassen. Sein Kollege Rupert Meede war längst zu Hause und tat das Richtige – sich erholen. Doch Jensen hatte die Verantwortung für das Projekt. Und er wusste, wenn er nicht bald Erfolge erzielen würde, würde er alles verlieren. Die Förderung, seine Stelle, das Haus.

Er sah von der Uhr hinunter zum Messgeräte-Aufbau vor sich, der mit armdicken Kabelsträngen mit dem Detektor-Aggregat und den Kollektoren im fünfmal größeren Nachbarlabor verbunden war. Jensen stand auf, folgte den Kabeln und blieb dann vor dem Fenster stehen, das auf Brusthöhe in die Wand eingelassen war. Dort drüben stand sein bisher größter Erfolg – zumindest was die Dimensionen anging. Das verzweigte Konstrukt aus handgefertigten Präzisionsbauteilen und technischen Unikaten war beeindruckend. Es war auf seine eigene Weise wunderschön, mit den goldbedampften Kollektoren, die im aufsteigenden Stickstoff-Kühlnebel mysteriös schimmerten. Doch so faszinierend dieses TDD aussehen mochte, wissenschaftlich verwertbare Ergebnisse konnte das Riesengerät, das bereits Unsummen verschlungen hatte, bisher nicht vorweisen.

Marc erblickte sich mit einem Mal selbst in der Spiegelung der Scheibe und zuckte zurück. Dieser Dr. Jensen sah mitgenommen aus, die Augenringe unter den stahlblauen Augen waren wieder ein bisschen größer geworden. Und die Haare wurden immer dünner. War dieser verbrauchte Kerl da wirklich erst 35?

Jensen schüttelte den Kopf. Er fragte sich, ob die Definition von Wahnsinn auf ihn zutraf. Hundertmal das

Gleiche versuchen und auf ein anderes Ergebnis hoffen? Wer hatte das eigentlich gesagt? Musste ein kluger Mann gewesen sein. Marc nahm sich vor, es nachzuschlagen, wenn er einmal die Zeit dafür hätte. Zeit. Er seufzte. Doch nicht heute, mitten in dieser schwärzesten Oktobernacht, die man sich vorstellen konnte. Heute lauerte noch der Durchbruch, das sagte ihm sein Instinkt.

Jensen verdrängte das säuerliche Gefühl in der Magengegend und machte kehrt, um sich aus der Laborküche noch eine Tasse Kaffee zu holen. Schätzungen zufolge müsste es die zwölfte oder dreizehnte an diesem Tag sein.

Was soll's? Immer noch besser als rauchen.

Grübelnd ging er den Flur hinunter. Lohnte sich das alles? War er noch von seiner Idee überzeugt? Oder war es doch eine schwachsinnige Idee gewesen, ein fataler Irrweg, wie alle seine Kollegen sagten? Tachyonen aufspüren! Was für ein Wahnsinn es war, rätselhaften imaginären Teilchen nachzujagen, die angeblich schneller als Licht reisten. Seine Kollegen beneideten ihn nicht gerade um sein Forschungsgebiet. Auch hier im Forschungskomplex lachte manch einer hinter seinem Rücken über ihn, das wusste er. Und im 50 Kilometer entfernten Fermi-Labor erst! Aber dennoch: Tief in seinem Innersten war er davon überzeugt, dass er es irgendwann allen zeigen würde.

Jensen schenkte sich den letzten Rest schwarzen Kaffee in seinen Pott und schaltete die Maschine aus. Er konnte das Kopfschütteln seiner Kollegen nachvollziehen. Wenn man realistisch war, hatten sie vermutlich sogar recht. Tachyonen gab es nicht. Und wenn es sie gab, dann

auf gar keinen Fall so, wie er sie sich vorgestellt hatte. Welch ein Wahnwitz, sie auffangen zu wollen. Sein Gerät war einfach nur eine Ansammlung von teuren Bauteilen, die ohne jeden Sinn und Verstand zusammengeschweißt wurden. So dachte man wohl über ihn. Seine Ideen waren natürlich hochspekulativ und damit leicht angreifbar, aber wer nichts wagte, der gewann auch nicht. Alle großen Wissenschaftler der Geschichte wussten das.

Jensen seufzte wieder und bog vom Gang in sein Labor ab. Mitten im Raum blieb er stehen. Etwas war anders. Es dauerte einen kurzen Moment, bis es ihm klar wurde. Das konstante Summen des Detektors hatte sich in der Frequenz verschoben – es pulsierte nun schwach. Dann sah er es. Die Messgeräte blinkten hektisch. Marc fühlte sich wie vom Blitz getroffen. Er ließ die Kaffeetasse fallen – und mit ihr sämtliche Müdigkeit. Sein Körper stand unter Strom. Er hetzte hinüber zum Computer, der die eingehenden Daten analysierte. Er berührte die Maus und im gleichen Moment erwachte der Bildschirm zum Leben. Da kam tatsächlich etwas herein. Wie aus heiterem Himmel! Marc hätte sich fast neben den Stuhl gesetzt, so perplex war er.

Das Gerät im Labor tat offenbar zum ersten Mal genau das, zu dem es entwickelt worden war. Oder besser: Es tat überhaupt etwas! Noch konnte er nicht wissen was, aber er schwor sich, er würde es herausfinden so schnell es ging. Er startete auf das Display, doch es zeigte keine Daten, nur ein ungewöhnliches rhythmisches Blinken des Cursors. Zu analysieren gab es nichts! Das waren nicht die Ergebnisse, die er sich nach all der Warterei erhofft hatte. Doch dann stutzte er. Dieses träge und dann wieder

schnelle Blinken bildete ein Muster. War das eine Nachricht?

Wollten seine Kollegen ihn etwa verschaukeln und hatten seine Apparatur manipuliert? Hatte Rupert sich einen Streich erlaubt? Ausgeschlossen, es war außer ihm seit Stunden niemand mehr hier.

Das waren Morsezeichen, verdammt!

Marc erinnerte sich an sein kurzes Intermezzo in der Armee. Aber selbst dort hatte niemand mehr diese antiquierte Kommunikationsweise benutzt. Er klappte den Laptop auf dem Tisch neben sich auf und suchte im Netz nach einem Verzeichnis des Codes. Er transkribierte die Nachricht auf einen Notizblock. Er prüfte alles doppelt. Da stand eine glasklare Botschaft geschrieben, nur wenige Worte:

Geh nach Hause. Sofort! Rette sie.

Das hier war völlig unmöglich.

Rette sie.

Es klang in seinem Kopf nach. Er wusste nicht, woher diese Botschaft kam, aber ihm war mit einem Mal absolut klar, dass sie ernst gemeint war. Wie konnten diese paar Worte so eindringlich in seinem Kopf widerhallen? Marc schnellte hoch und raste aus dem Labor, ohne Mantel, ohne sich den Schal umzubinden. Er hastete die Treppen hinunter und zur Tür hinaus, er schloss nicht einmal ab, hetzte zum Auto, sprang hinein und ließ die Reifen des alten Volvo V70 quietschend durchdrehen. Es gab keine Zeit zu verlieren.

Das goldene Licht des Sonnenaufgangs strahlte durch die Panoramascheiben im 22. Stock des Grand-Science-Tower von New Silicon Valley und verlieh dem rotbraunen Rauchschebart von Dr. Marc Jensen eine glühende Aura. Der Bart wirkte in der auf Hochglanz polierten und fast gänzlich weißen Hightech-Umgebung irritierend rustikal, deplatziert. Jensen saß vor einem geschwungen designten Terminal, das entfernt an eine kreidebleiche Kidneybohne erinnerte, die man auf der einen Seite angeschnitten hatte. Er nickte zufrieden. Die Anzeigen waren eindeutig: „Transmission erfolgreich.“

Dann legte Jensen den Kopf schief.

Wieso saß er noch hier?

Jensen machte eine Wischgeste in der Luft vor dem Display. Die Anzeige verschwand.

Hatte die Übertragung wirklich geklappt oder verstand der Trottel am anderen Ende die Botschaft nicht?

Jensen seufzte. Wenn alle gängigen Theorien – vor allem seine eigenen – stimmten, dürfte er nicht mehr hier sein. Alles müsste sich geändert haben. Er müsste jetzt zu Hause bei seiner Familie im Garten sitzen. Er müsste Tee trinken und den Äpfeln beim Reifen zusehen.

Irgendetwas muss schief gelaufen sein. Stimmt die Auflösung der Raumzeit-Koordinaten? Gab es eine unvorhersehbare Variable?

Ungeduld stieg in ihm auf – und ein schmerzhafter Zweifel. War er längst irrsinnig geworden? Er wischte den Gedanken beiseite. Er hatte mehr als ein Vierteljahrhundert auf diesen Tag gewartet und nun machte er sich nach

ein paar Minuten verrückt? Doch Jensen wusste, dass dies viel zu menschliche Überlegungen waren, ganz altbackene lineare Denkmuster. Jahrhunderte, Minuten, das war mehr oder weniger das Gleiche. Und es spielte in diesem Fall gar keine Rolle. Zeit heilte weder Wunden, und das wusste er nur zu gut, noch war sie bestechlich. Etwas am grundsätzlichen Konzept musste fehlgeschlagen sein. Nur was? Er würde die KI den Prozess noch einmal gründlich untersuchen lassen.

„Ted?“, sagte Jensen nun. „Starte die Datenanalyse.“ Er bekam keine Reaktion.

„Ted?“, wiederholte er den Namen seiner eigens für dieses Projekt erschaffenen Künstlichen Intelligenz.

Er bekam wieder keine Antwort. Nur eine simple Textnachricht auf dem Display: „Ted reagiert nicht mehr.“

In diesem Moment flackerten alle Elemente des Terminals, die Displays gingen mehrfach an und wieder aus. Codefetzen huschten über die Anzeigen, ein grelles Surren drang durch die Verkleidung des Terminals. Die Deckenbeleuchtung im Raum versagte. Es blieb nichts zurück außer Jensens erstarrter Silhouette im Morgenlicht.

23. Oktober 2011 – 00:13

Marc Jensen hätte fast das Garagentor gerammt, so schnell war er in die Einfahrt gebrettert. Er sah es eindeutig: Qualm drang aus seinem Haus. Jensen sprang aus dem Auto und rannte hinein. Seine Gedanken rasten.

Die alte Heizungsanlage, er wollte sich darum kümmern. Scheiße!

Er hetzte nach oben zu den Schlafzimmern, brüllte „Feuer!“ und riss alle Türen auf. Jensen stürmte in Jennifers Zimmer und zog seine achtjährige Tochter aus dem Bett.

„Papa? Was riecht hier so komisch?“, murmelte sie verschlafen.

Jensens Frau Tamara kam im Morgenmantel aus dem Schlafzimmer. „Um Himmels willen, Marc! Was ist los?“

„Raus, Tammy! Wir müssen alle raus, es brennt!“, brüllte er und bekam einen Hustenanfall. Im Erdgeschoss war alles voller Rauch gewesen. Er blickte die Treppe hinunter. Flammen erfassten nun das untere Stockwerk. Der Weg war versperrt.

„Der Balkon!“, schrie er und zerrte seine Frau am Arm mit sich. Sie rannten in sein Arbeitszimmer am Ende des Flures. Jensen sprang zur Balkontür und zog sie auf. „Ich klettere rüber und du lässt Jay Jay zu mir runter!“, ordnete er an. „Dann springst du, ich fange dich.“

Es blieb keine Zeit für Widerrede. Marc stieg über das Geländer und ließ die Beine nach unten gleiten. Er ließ sich fallen und landete auf dem Holztisch auf der Terrasse, der krachend in sich zusammenfiel. Er musste sich mindestens ein paar Rippen gebrochen haben, so stach es in seiner Seite, aber Jensen verdrängte jeden Schmerz. Das Adrenalin spülte nur so durch seine Adern. Tamara ließ Jennifer herunter, die zappelte und kreischte.

„Lass los!“, rief er und fing seine Tochter auf. Er setzte sie sofort ab. „Renn vor zum Wagen, Schatz!“, sagte er und sah wieder nach oben. „Schwing dich über das

Geländer, es ist nicht so hoch, wie du denkst. Ich fange dich.“

Tamara tat wie geheißen und landete in Marcs Armen, der mit ihr zu Boden ging.

„Bist du okay?“, fragte er und rappelte sich sofort auf. Sie nickte. Dann rannten sie so schnell wie möglich ums Haus zum Wagen. Marc setzte zurück und gewann Abstand zum Haus. Fünf Minuten später stand das ganze Haus in Flammen. Aus der Ferne hörten sie die Sirenen der Feuerwehr.

„Ein Glück, dass du nicht wieder die ganze Nacht im Labor warst. Wir wären sonst tot“, sagte Tamara atemlos.

„Glück“, murmelte Marc Jensen ohne den Blick vom flammenden Inferno abzuwenden, das einmal sein Haus gewesen war. „Nein, ich weiß nicht recht. Was immer das heute Nacht war, Glück sicher nicht.“